

Meine Eltern haben den Krieg als Kinder miterlebt - wie beeinflusst das mein heutiges Denken und Urteilen?

Beitrag von „Gruenfink“ vom 21. Dezember 2020 16:43

Zitat von samu

Wir können dazu aber gerne einen anderen Thread aufmachen.

Zitat von Kris24

Ich bin sicher von Kriegskinderproblematik betroffen und habe es vor ein paar Jahren, als mir das klar wurde, bewusst aufgearbeitet.

Ich weiß nicht, wie's euch geht - aber ich finde dieses Thema wirklich mega spannend, da auch meine Eltern gerade einmal 11 waren, als der Krieg zu Ende war.

Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, was ihr von euren Eltern mitgenommen habt, ob nun bewusst oder vielleicht auch unbewusst?

Beitrag von „chilipaprika“ vom 21. Dezember 2020 17:00

Meine Mutter hat als kleines Kind "Krieg" erlebt, es hat aber die ganze Kindheit und Jugend, sowie das gesamte Familienleben derartig geprägt und verändert (Fluchterfahrung bzw. jahrelanges Nomadensein, um irgendwo einen Ort zu finden und "anzukommen" (hat super geklappt, alle Geschwister sind übers Land verteilt, mehr oder weniger alle zurück an einen bestimmten Ort der Kindheit/Jugend, der für ihn / sie von Bedeutung war).

Was ich daraus genommen habe, ist schwierig. Grundsätzlich nimmt man ja eh sehr viel unbewusst. Bei vielen Themen komme ich mit einigen Kolleg*innen, die 10-20 Jahren älter sind (wo die Eltern also den deutschen Krieg erlebt haben), klarer. Zum Beispiel: Essen als ganz großes Thema (Reste, wegschmeißen, aufessen, teilen, wer nimmt zuerst und so weiter).

Ganz prägend in meiner Erziehung und auf diese Erfahrungen in der Kindheit meiner Mutter zurückzuführen ist definitiv mein Umgang mit Geld und Essen. Aufarbeitung ist da wichtig, ich hätte diese Traumata nicht weitergeben wollen, wie meine Mutter uns.

Beitrag von „Caro07“ vom 21. Dezember 2020 17:07

Meine Eltern waren am Ende des Krieges Jugendliche. Als Kind wurde ich bei Verwandtentreffen oft mit dem Krieg konfrontiert, weil hier durch Erzählungen "aus der schlechten Zeit" aufgearbeitet wurde. Und da waren schon harte Sachen dabei, vor allem wurde von den ständigen Luftangriffen geredet, von Angst und Tod. Ich selbst wollte davon auch hören, da ich als Kind noch einige Kriegshinterlassenschaften gesehen habe - z.B. Bombenlöcher, zerbombte Häuser.

Anscheinend habe ich als Kind da ein bisschen ein Trauma mitbekommen - ich hatte panische Angst vor einem erneuten Krieg und träumte öfter davon, vor allem von Feuerbränden. Außerdem erinnerten mich die wöchentlichen Probealarme (gab's damals noch im kalten Krieg) an einen möglichen Krieg. Wenn im Radio von einem Krieg in der Welt geredet wurde, fragte ich meine Eltern panisch, ob dieser Krieg zu uns käme?!

Als ich als älteres Kind und durch den Geschichtsunterricht am Gymnasium das alles besser verstand, hat sich das gelegt. Geblieben ist mir in dieser Beziehung nichts. Ich kann jetzt nicht sagen, dass ich irgendwelche irrationalen Ängste hätte. Deswegen kann ich ohne Belastungsgefühl davon schreiben.

Beitrag von „pepe“ vom 21. Dezember 2020 17:17

Als etwa Zwanzigjährige haben meine Eltern das Kriegsende miterlebt. Sie haben im Krieg also noch ganz andere Erfahrungen gemacht, und die schlimmsten davon haben sie uns 4 Geschwistern erst ganz spät erzählt. Ich kann das bestätigen, was chilipaprika oben erzählt, das entbehrungsreiche, sparsame Leben nach dem Krieg hat uns eher geprägt. Positiv. Jetzt, wo mein Vater langsam auf die 100 zugeht, kommen noch viele Einzelheiten zu Tage, die für mich neu sind.

Beitrag von „Caro07“ vom 21. Dezember 2020 17:19

Das Essen und nichts Wegwerfen war auch bei meiner Mutter ein großes Thema. Die Predigt meiner Mutter war: "In der schlechten Zeit hatten wir auch nichts."

Zudem wurde alles aufbewahrt, was man noch irgendwie hätte brauchen können, denn in Kriegszeiten bekommt man so etwas nicht mehr. Das hat sich bei mir ein Stück weit eingepägt.

Das Essen nicht wegwerfen ist zwar bei mir nicht so extrem, aber noch da. Außerdem bewahre ich auch Dinge länger als nötig auf, man könnte sie ja noch brauchen.

Und ich stimme pepe zu. Der "Luxus", der mich umgibt, ist für mich nicht unbedingt selbstverständlich und ich kann ihn vielleicht auch deswegen schätzen, weil meine Eltern in meiner Kindheit auf vieles (oft auch zwangsläufig) verzichteten und sparten.

Beitrag von „Zauberwald“ vom 21. Dezember 2020 17:31

Als mein Vater erzählte, wie ein geistig behindertes Nachbarskind, ein Spielkamerad, "zur Erholung" weggeschickt wurde und nie mehr wiederkam, da war er ganz nah, der Geschichtsunterricht. Meine Mutter, Ende des Krieges geboren, erzählte von Luftangriffen und Verdunkeln von Fenstern..., vom Ausharren in eiskalten Kellern und Luftschutzbunkern. Meine Oma erzählte von einquartierten Franzosen und netten Gesten dieser eigentlich "ungeliebten Gäste", vom Hamstern und Tauschen und ich hörte, dass es meiner Familie wegen des Bauernhofes versorgungstechnisch vergleichsweise gut ging. Mein Grundschullehrer war 10 Jahre in russischer Gefangenschaft, seine Finger waren z.T. unbeweglich, weil erfroren, aber er spielte trotzdem gerne auf seiner Geige.

Wie mich das beeinflusst? Was überwiegt sind die Erzählungen von Zusammenhalt und Liebe von Familie, Nachbarn, Freunden. Angst und Schrecken habe ich bei den Erzählungen nie so gespürt, eher Bewunderung.

In der Familie sind öfter Kleinkinder, Kinder, Mütter im Kindbett verstorben. Zu Hause. Der Tod war gar nicht so weit weg. Ich könnte jetzt einige Familienmitglieder aufzählen und das waren sicherlich auch sehr schmerzhaft Erfahrungen. Ein Beispiel: Meine Uroma verstarb bei der Geburt ihres letztes Kindes am Kindbettfieber mit Ende 30. Zurück blieb mein Uropa mit 12 Kindern. 1 Mädchen, 10 Jungs, 1 Mädchen. Mein Opa hatte einen Zwillingsbruder, der starb mit 8 Jahren an einer Mittelohrentzündung. Es gab kein Penicillin. usw., usw. Viele Geschichten vom Tod geliebter Menschen, die bei der heutigen medizinischen Versorgung nicht sterben würden.

In meiner Familie wurde dann viel gebetet. Das hat wohl geholfen. Heute stirbt man nicht mehr so schnell. Der Tod kommt oft erst im hohen Alter. Jetzt kommt so eine Krankheit und wir sind natürlich völlig aus dem Ruder.

Beitrag von „chilipaprika“ vom 21. Dezember 2020 17:34

Interessanterweise sind es Sachen, die ich zuerst für "normal" hielt. mit dem Essen spielen wäre ja auch nicht okay gewesen, in der Spielkantine. Und dass unglaublich viel weggeworfen werden musste, fand ich als Kantinenkind auch seltsam (ich glaube, außer die Tintenfischringe und der Grapefruit habe ich nie etwas in meinem Teller übriggelassen. Dass meine Großeltern ähnlich handelten und dachten, ist ja logisch (die eine Seite hat ja dasselbe erlebt, also quasi zwei große Kriege in 15-20 Jahren, die andere Seite hat ja natürlich auch den zweiten Weltkrieg erlebt, für mich waren Großeltern also immer Menschen, die sowas sagen wie "ach, Kinder, habt ihr ein Glück, als ich klein war, habe ich mich über die Orange zu Weihnachten gefreut".

Erst als ich wirkliche Freundschaften im jungen Erwachsenenalter geschlossen habe, habe ich verstanden, dass ich einen Knacks habe. Dass es okay ist, den ganzen Käse wegzuschmeißen, wenn er zur Hälfte schimmelt. Aber noch heute greift mein Mann durch, wenn ich ein paar Sachen aufschneide. Das sind wirklich sehr tiefe Punkte.

Gewalt spielt da auch eine Rolle, Bomben und co waren nicht im Spiel, das ist wenigstens etwas, was mir erspart blieb und ich nicht aufarbeiten musste...

Beitrag von „gingergirl“ vom 21. Dezember 2020 17:41

"Madla, hüte dich vor Ideologien jeglicher Art!", das hat mir mein Opa, Jahrgang 1918, immer wieder vorgetragen. Ich fühle mich dem verpflichtet.

Beitrag von „Websheriff“ vom 21. Dezember 2020 18:10

Für mich waren die ersten Jahrzehnte der Lebensgeschichten meiner Eltern prägend:

Mein Vater war Hitlerjunge und forderte sich als SEHR junger Mann noch zu Kriegsende in den Kriegsdienst ein. Gebrochen haben dieses unerschütterliche Vertrauen darin, Teil des "arischen Lichtvolkes" zu sein, der Tod seines besten Freundes im Kriegseinsatz neben ihm und seine Erfahrungen in Kriegsgefangenschaft. Schon vor seiner Rückkehr muss er sich "vom Saulus zum Paulus gewandelt" haben. Jedenfalls engagierte er sich seitdem für mich beispielhaft im Neuaufbau der Gesellschaft: absolut überparteilich, gerecht und freundschaftlich-offen unseren Nachbarn im Westen gegenüber.

(Wer einen vielleicht vergleichbaren Wandel nachvollziehen möchte, dem empfehle ich eine kurze Recherche zu "Hans Schwerte".)

Ambivalent hingegen wirkte auf mich sein doch andererseits noch weitgehend deutsch-nationales Gedankengut in der Kindererziehung, was er noch lange nicht gänzlich ablegen konnte.

Meine Mutter konnte kriegsbedingt keinen Schulabschluss machen, war dann in den folgenden Jahrzehnten mit der Arbeit an mir und meinen Geschwistern voll ausgefüllt, was sich noch heute z. B. darin zeigt, dass sie die Populärkultur der 50er, 60er und 70er Jahre gar nicht auf dem Schirm hat. So sehr war sie Hausmütterchen und Glücke, und sie blieb es leider zeitlebens, wobei aber keineswegs ihre Lebensleistung an ihrer Familie kleingeredet sein soll; im Gegenteil: ihre demütig-liebevolle Art wirkt über sie hinaus.

Sich aus den doch auch beengenden Abhängigkeiten der Eltern zu lösen wäre mir ohne die politische wie kulturelle Avantgarde der 60er und 70er Jahre nicht möglich gewesen.

Aus all diesen Erfahrungen ist aus mir jemand geworden (Selfie!), der sich zwar als Staatsbürger der Bundesrepublik Deutschland versteht, von seinem gesellschaftlichen Verständnis her aber zumindest als Europäer; nimmermehr als Angehöriger eines "deutschen Volkes". (Der Volksbegriff ist mir heute zuwider.)

Lehrer wurde ich wegen anderer Vorbilder.

Beitrag von „Zauberwald“ vom 21. Dezember 2020 18:20

Mein Vater hatte auch noch so ein leicht deutsch-nationales Gedankengut in der Kindererziehung, weshalb ich als Jugendliche oft mit ihm aneinander geriet. Ich war auch sehr beeinflusst durch meine Lehrer im Gymnasium, die der 68er Bewegung entsprangen. Mein Vater war zumindest offen, sich mit mir auseinanderzusetzen und er war später auch nicht mehr so starr in seinem Denken, wozu natürlich auch das Fernsehen und solche Filme wie Holocaust dazu beitrugen.

Beitrag von „Caro07“ vom 21. Dezember 2020 18:30

 [Zitat von Websheriff](#)

Sich aus den doch auch beengenden Abhängigkeiten der Eltern zu lösen wäre mir ohne die politische wie kulturelle Avantgarde der 60er und 70er Jahre nicht möglich gewesen.

Ich glaube, das ging uns allen so, die in der "weiteren" Nachkriegszeit geboren sind und deren Eltern von den Erlebnissen und Entbehrungen des Krieges geprägt waren.

Unsere Eltern wollten uns Sicherheit geben, weil sie keine erfahren hatten und sehr angstbesetzt aufgewachsen sind. Zuerst war es Hitlerdeutschland, dann der Krieg. Meine Großeltern beiderseits wollten mit Hitler, Nazi und Co nichts zu tun haben, zumal sie traditionell kirchlich engagiert waren und einige Einschränkungen hinnehmen mussten. Es wurde erzählt, dass man niemandem mehr trauen konnte und einige wie umgewandelt waren. Meine Eltern erzählten manchmal, immer mit dem leichten Unterton, dass man von der Verwandlung überrascht war: "Das war ein ganz Fanatischer." Einige Geschwister meiner Großeltern sind im Krieg "gefallen" oder "nicht mehr heimgekommen", wie man das umschrieb. Davon haben sie öfter geredet.

Im Sprachschatz meiner Eltern fand sich zu dem Begriff "in der schlechten Zeit" auch "nach dem Zusammenbruch". Ich glaube, es fiel ihnen schwer unsere von den 68igern geprägte Revolte zu verstehen, weil sie sich gegen das etablierte, unseren Eltern Sicherheit gebende Gefüge aus Moral, Sparsamkeit, Arbeitsfleiß und "Rechtschaffenheit" wandte. Wir nannten das "Spießbürgertum". Ich muss gestehen, dass ich erst sehr spät verstanden habe, warum meine Eltern auf diese Sicherheit für sich und am liebsten für ihre Kinder bestanden. Ich hatte nicht im Fokus, dass sie kriegsgeprägt waren.

P.S.: @ Gruenfink

Da hast du etwas angeleiert. Da kommen wieder ganz viele Erinnerungen hoch. ; -)

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 21. Dezember 2020 18:37

Also doch ein Thread. Ich habe die Lastenausgleichs-Urkunde, die gesamte Feldpost meines Grossvaters sowie die böhmischen Granaten meiner Grossmutter im Keller in einer Kiste. Ist das einzige was ich nach dem Tod meiner Mutter mit hierher genommen habe. Wir waren im Dorf immer die Sudetendeutschen, egal wie ewig lange das schon her war, als Kind habe ich das nicht begriffen. Ich habe nur verstanden, dass unser Kartoffelsalat nicht bayrisch ist. Die Geschichte der Vertreibung hat unsere Familie über 3 Generationen geprägt, ich würde sagen, in einem ganz besonderen Ausmass. Vor allem meine Mutter war einfach zeitlebens nur vom Pech verfolgt. Aber egal. Ich habe mir vorgenommen, dass diese Geschichte in meinem Leben

ein neues Kapitel beginnt, was genau so auch geschehen ist. Der Preis den ich dafür zahle ist, dass alle Brücken hinter mir eingerissen sind.

Beitrag von „Thamiel“ vom 21. Dezember 2020 18:50

Mein Großvater väterlicherseits war zuletzt Leutnant der Wehrmacht (Kriegsoffizier) und ist beim Rückzug aus Belgien gefallen - meine Oma hat sich bis an ihr Lebensende als "Offizierswitwe" verstanden und dieses Bild nach Kräften kultiviert, auch bei der Erziehung meines Vaters. Von ihm kamen Ausdauer, Hartnäckigkeit und ein gewisser Grad an Obrigkeitshörigkeit in unsere Familie.

Meine Mutter hat über ihre Kindheitserinnerung an die Nachkriegszeit nicht viel erzählt - bis auf die panische Angst, die sie als Mädchen bekam, wenn die franz. Soldaten unter vorgehaltener Waffe ins Haus gekommen sind. Als ich 1990 zu den Sportschützen gewechselt bin, gab das ein häusliches Drama der Extraklasse. Von ihr kam auch die Ermunterung, Zivildienst zu leisten. In unserer Familie war alles was mit Waffen oder Militär zu tun hatte mit einem ziemlichen Tabu belegt. Nicht das wir aktiv davon abgehalten worden wären, aber im Zweifel waren immer "zivile" Sachen wichtiger als Nato-Doppelbeschluss, Bundeswehr, Able Archer, und "Krieg spielen". Es sei denn natürlich, es war was negativ besetztes wie die Flugkatastrophe von Ramstein.

Nicht, das meine Eltern aktive Pazifisten gewesen wären oder gar mit der 68er Bewegung sympathisiert hätten, das ganze politische Drumrum war bei uns in der Familie einfach kein Thema. Man hatte die an einen gestellten Erwartungen als Lehrer/Lehrerin bzw. in meinem Fall Lehrersohn zu erfüllen und damit hatte es sich.

Sich aus diesem Umfeld zu emanzipieren war schwer und hat einige Kämpfe gebraucht. Meine Schwestern waren da radikaler bzw. geschickter im Vorgehen als ich, der ich mich noch am längsten mit diesen Rahmenbedingungen versucht habe zu arrangieren.

Beitrag von „Gruenfink“ vom 21. Dezember 2020 19:24

 [Zitat von chilipaprika](#)

Ganz prägend in meiner Erziehung und auf diese Erfahrungen in der Kindheit meiner Mutter zurückzuführen ist definitiv mein Umgang mit Geld und Essen.

Bei mir definitiv auch.

Sätze wie "Das ist doch noch gut!", "Das kann man doch noch essen!" oder auch "Ich kann nur das Geld ausgeben, das ich habe!" verwende ich heute noch.

Beitrag von „Gruenfink“ vom 21. Dezember 2020 19:28

[Zitat von Caro07](#)

Anscheinend habe ich als Kind da ein bisschen ein Trauma mitbekommen - ich hatte panische Angst vor einem erneuten Krieg und träumte öfter davon, vor allem von Feuerbränden.

Bei mir ist es das Gas.

Meine Eltern und Großeltern erzählten so oft, dass sich Leute nach dem Krieg mit Gas umgebracht haben, Ofentür auf, Gashahn auf, vor den Ofen knien, Kopp inne Röhre, fertig. Bis heute habe ich panische Angst vor Gas.

Beitrag von „Gruenfink“ vom 21. Dezember 2020 19:33

[Zitat von Zauberwald](#)

Als mein Vater erzählte, wie ein geistig behindertes Nachbarskind, ein Spielkamerad, "zur Erholung" weggeschickt wurde und nie mehr wiederkam, da war er ganz nah, der Geschichtsunterricht.

Same here.

Meine Oma und deren Schwester hatten die Wahl - Flucht oder Vertreibung.

Während die Oma die Flucht wählte, wollte die Großtante lieber noch ausharren.

Das, was russische Soldaten ihr und ihrer Tochter dann angetan haben, erzählte meine Mutter immer mit so'nem komischen Gesichtsausdruck, den ich bis heute nicht erklären kann. Kein Entsetzen, keine Resignation... eher so eine völlig unpassende Sachlichkeit.

Beitrag von „Gruenfink“ vom 21. Dezember 2020 19:42

[Zitat von Caro07](#)

P.S.: @ Gruenfink

Da hast du etwas angeleiert. Da kommen wieder ganz viele Erinnerungen hoch. ; -)

Schulligung.

Ich weiß auch nicht, woran es liegt - aber in den letzten Wochen (hat wohl doch was mit Corona zu tun) denke ich halt häufiger über das Leben an sich und mein eigenes im Speziellen nach. Auch der Film "Altes Land" mit Iris Berben, der die Flucht zeigt, auf der sich die Mutter entschließt, den kleinen Bruder in der Kinderkarre stehen zu lassen, ja auch das hat mich gedanklich wieder in die Gespräche versetzt, die ich mit meiner Mutter hatte.

Sie ist ja geflüchtet und hatte die berühmte "Gustloff" verpasst, Gott sei Dank, wie wir heute wissen.

Und da musste sie als kleines Mädchen eben auch so viel Leid wegstecken, mitten im Schnee, die vielen Toten etc. pp.

Beitrag von „Caro07“ vom 21. Dezember 2020 19:47

[Zitat von Gruenfink](#)

Kein Entsetzen, keine Resignation... eher so eine völlig unpassende Sachlichkeit.

Meine Oma erzählte auch so etwas, aber eher, dass sie persönlich (also meine Großmutter und ihre Tochter) Glück hatten und sie "nur" ihren Ehering hergeben musste und irgendwelche Tiere, die sie zur Selbstversorgung hielt, abgeben sollte als französische Soldaten vor der Tür standen. Bei anderen möglichen Sachen wie bei drohenden Vergewaltigungen wäre der Offizier eingeschritten. Vor bestimmten Besatzungsmächten hatte man besondere Angst,

"Amerikanern" stand man am positivsten gegenüber.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 21. Dezember 2020 19:53

Die Frage war ja nach dem Einfluss auf das eigene Denken und Handeln. Es ist in meinem Fall ganz einfach: Ich mache das Gegenteil von dem was ich in der Kindheit erlebt habe. Die Vergangenheit kann mich mal. Wobei... Vielleicht versuche ich es dieses Jahr zu Weihnachten mal mit Kartoffelsalat. Irgendwie muss Mayonnaise dran, so viel weiss ich noch.

Beitrag von „Websheriff“ vom 21. Dezember 2020 19:54

[Zitat von Caro07](#)

"Amerikanern" stand man am positivsten gegenüber.

Gerade weil **gegen** die Propaganda der vorangegangenen Jahre war die Beschenkung der "blonden Geschwister" durch afro-amerikanischen Soldaten in meiner Familie immer lebendig gehaltene Erfahrung meiner Mutter.

Beitrag von „MarieJ“ vom 21. Dezember 2020 20:15

Was mich mehr geprägt hat als die Erfahrungen meiner Eltern, die den Krieg als Kinder bzw. Jugendliche erlebt haben, waren die Erzählungen meines Großvaters.

Er war Pazifist und hat, als er kurz vor Kriegsende eingezogen werden sollte, einige Wochen in einem Versteck verbracht. Er berichtete davon, dass hier in einer stillgelegten Zeche Sozialisten und Kommunisten gefoltert worden wären, von den Ereignissen der Progromnacht und wie widerlich er es fand, dass jüdische MitbürgerInnen mit einem Stern gebrandmarkt wurden - es waren Nachbarinnen und ehemalige MitschülerInnen dabei.

Mit einer großen Abscheu sprach er aus, dass man Menschen plötzlich als Untermenschen bezeichnete. Für ihn gab es mir und meinen Geschwistern gegenüber kein Tabu, auch wenn

manche Themen für uns als Kinder schwierig und noch nicht verständlich waren.

Nach dem Krieg war er zunächst CDU Mitglied und ist ausgetreten, als die Wiederbewaffnung kam.

Meine Eltern haben viele der schrecklichen Erlebnisse zunächst verdrängt - die Bombennächte im Ruhrgebiet, das Weggerissen sein von der Familie in der Evakuierung auf dem Land.

Erst in ihren späteren Jahren, so ab Rentenalter, kamen viele Erinnerungen mit emotionaler Wucht wieder. Dann erzählten auch sie, bei solcher Gelegenheit habe ich meinen Vater weinen gesehen, was er sonst nie getan hat. Da habe ich dann auch verstanden, warum er Silvesterböllerei immer schrecklich findet.

Inwieweit diese Traumata meiner Eltern noch auf mich wirken, kann ich nicht sagen.

Beitrag von „Gruenfink“ vom 21. Dezember 2020 20:15

Zitat von Caro07

Vor bestimmten Besatzungsmächten hatte man besondere Angst, "Amerikanern" stand man am positivsten gegenüber.

War hier auch so.

Mein Opa väterlicherseits geriet in russische Kriegsgefangenschaft und kam traumatisiert und gebrochen wieder nach Hause.

Der Opa mütterlicherseits war in amerikanischer Kriegsgefangenschaft, wurde dort korrekt behandelt und auch mit dem Essen fast schon "aufgepäppelt".

Komischerweise hat mein Vater seinen Hass auf die Amerikaner und alles, was irgendwie "amerikanisch" war, Zeit seines Lebens nicht abgelegt. Als stolzer Pimpf (der Opa war ein glühender Verehrer der Nazis) hatte er die bedingungslose Kapitulation nie verwunden. Komisch deshalb, weil der Opa doch so kaputt nach Hause kam. 🤔

Beitrag von „Caro07“ vom 21. Dezember 2020 20:18

Wenn ich so recht überlege, mich beeinflussen diese Erlebnisse und Erzählungen schon in meiner Einstellung. Nämlich: Ich denke, bei uns wird zur Zeit die Nazivergangenheit als Mahnung und Schuld der Deutschen hochgehalten und muss auch für einiges herhalten.

(Nebenbei: musste ich neulich erleben in einem Statement zur Inklusion, wo man behauptete, dass unsere Nazivergangenheit die Sonderpädagogik in ihrem Separationsgedanken geprägt hat)

Dabei wird immer ausgeblendet bzw. rückt nicht genug ins Bewusstsein, dass die Nazi Herrschaft, der Krieg und die Folgen für die gesamte Bevölkerung unermessliches Leid brachte. Es gab nämlich mehr Opfer als die, von denen man immer liest. Gegen einen Einzugsbefehl konnte man sich nicht wehren, sonst wurde man als Deserteur erschossen.

Am liebsten möchte ich da gar nicht mehr daran erinnert werden - an die ganzen leidvollen Erzählungen. Ich bin genug geprägt dadurch. Man sieht, dass die Erzählungen so nachhaltig prägend waren, dass es nur einen kleinen Impuls braucht um sich genau daran zu erinnern. Das sehe ich auch bei den Mitschreibern.

Warum kann man nicht einfach in Frieden zusammenleben und aktuelle Probleme am Thema lösen und nicht immer mit der Vergangenheit in Verbindung bringen?

Beitrag von „Gruenfink“ vom 21. Dezember 2020 20:26

Zitat von Caro07

Warum kann man nicht einfach in Frieden zusammenleben und aktuelle Probleme am Thema lösen und nicht immer mit der Vergangenheit in Verbindung bringen?

Ich fürchte, die Nazi-Gehirnwäsche hat besser funktioniert und ist dauerhafter angelegt, als wir uns das vorstellen können.

Wie sonst ist zu erklären, dass es immer noch (wir schreiben inzwischen das Jahr 2020!) zu verbalen Aussetzern kommt, auch bei Politikern, die nachweislich nichts mit der AfD zu tun haben? Sei es Schwarzen, Schwulen oder sonstigen Menschengruppen gegenüber?

Was war denn mit dem Boateng, den "man nicht als Nachbarn haben möchte"?

Was mit einem schwulen Kanzler, "solange er nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommt und so lange es nichts mit Kindern zu tun hat"?

Wenn es nicht so entsetzlich wäre, müsste man doch in hysterisches Gelächter ausbrechen.

Aber ich weiß jetzt nicht, ob ich nicht gerade vom Thema abkomme. 😊

Beitrag von „Caro07“ vom 21. Dezember 2020 20:32

Ich bezweifle, dass das von unserer Vergangenheit kommt. Es wird immer nur mit der Nazivergangenheit erklärt, was ich aber bezweifle. Die meisten von uns sind doch Kinder der Revolte der 68iger.

Nationalismus ist ein globales Problem /Phänomen, sonst hätten wir diese Gedanken nicht auch in anderen Ländern.

Beitrag von „Websheriff“ vom 21. Dezember 2020 20:32

Zitat von Gruenfink

Mein Opa väterlicherseits geriet in russische Kriegsgefangenschaft und kam traumatisiert und gebrochen wieder nach Hause.

Wie schon geschrieben hatte mein Vater wohl vergleichbare Erfahrungen gemacht, die ihn allerdings in anderer Weise "gebrochen" hatten: Er ließ von seiner NS-Verblendung ab, öffnete sich allem bislang Fremden, war später sogar mit einem russischen Kosmonauten befreundet.

Was die beiden zusammen brachte, war ein aus der Kriegsgefangenschaft geretteter, selbst gebastelter Schaumschläger, mit dem mein Vater nach eigenem Bekunden aus Planzensaft so etwas wie Sahne geschlagen hatte. Michail Strekalov hatte sich so ein Gerät seinem Bekunden nach auf der Mir gebastelt zu selbigem Zweck. Als mein Vater seinen Schaumschläger dem Michail mit Erzählungen aus seiner Gefangenschaft präsentierte, geriet dieser in Verückung - und seitdem waren die beiden verbunden.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 21. Dezember 2020 20:44

Zitat von Caro07

Ich bezweifle, dass das von unserer Vergangenheit kommt. Es wird immer nur mit der Nazivergangenheit erklärt, was ich aber bezweifle. Die meisten von uns sind doch Kinder der Revolte der 68iger.

Nationalismus ist ein globales Problem /Phänomen, sonst hätten wir diese Gedanken nicht auch in anderen Ländern.

Voilà, ich wollte es gerade schreiben. In Deutschland bildet man sich nur immer ein, das käme alles aus der Vergangenheit. In Deutschland nennt man einen Rechten halt Nazi, überall sonst ist es einfach nur ein Rechter. Kommt aber aufs Tupfengleiche raus. Und wenn einer den Spahn nicht als Kanzler haben will weil der schwul ist, dann handelt es sich auch nur um ein homophobes Arschloch und nicht um einen Nazi.

Das merke ich hier schon ganz deutlich im Gespräch mit den Kollegen und erst recht mit den Jugendlichen. Als Deutscher ist man in Sachen Geschichte immer irgendwie befangen. Wir sind im Kollegium verhältnismässig wenige Deutsche, da merkt man es umso mehr, dass der eigene Umgang damit immer irgendwie "komisch" ist. Dabei ist es so, dass sowohl Kollegen als auch Jugendliche viel mehr daran interessiert sind, wenn ich z. B. erzähle ich habe die halbe Verwandtschaft im Osten. Wie das mit der DDR so war, das interessiert die viel mehr als der ganz Nazi-Kram.

Schwer beeindruckend finde ich übrigens wie gross der Einfluss der Kriegserfahrungen der Jugoslawien-Flüchtlinge auf deren Kinder ist. Da erleben die nächsten 3 Generationen ein nicht minderschweres Trauma würde ich sagen. Allerdings denke ich, dass heutzutage zum Glück die Chancengerechtigkeit schneller gegeben ist, meine Jugendlichen haben es ja jetzt schon deutlich besser als ihre Eltern.

Beitrag von „chilipaprika“ vom 21. Dezember 2020 20:46

Mein (nicht leiblicher) Opa, der in das Leben meiner Oma trat, als ich schon ein kleines Kind war, hat im Krieg als junger Mann gedient und auch einige Zeit in (deutscher) Gefangenschaft verbracht. Auf die Deutschen war er nicht gut zu sprechen. Was auch immer da passiert ist, weiß keiner. Nur so Sätze wie "damals war es anders", wenn er der Meinung war, die Kinder seien nicht brav oder die Jugend sei zu aufmüpfig. Meine gute Seele-Oma hat aber immer schnell mit ihm geschimpft und gesagt, man solle auch verzeihen können.

Mein Opa ist nach dem Krieg zurückgekehrt, hat geheiratet, zwei Kinder bekommen, mit denen kaum gesprochen, relativ früh verwitwet und nach Jahren als einzelner Witwe meine Oma

"gefunden". Mit seinen Kindern (und Enkelkindern) hat in den 20 Jahren vor seinem Tod (also die Zeit, wo wir ihn kennen), maximal drei Mal, und immer über Anwalt. Wir waren seine neue Familie, wo er versucht hat, es besser zu machen. Aber er war kaputt. und gespalten zwischen dem Wunsch einer neuen friedlichen Welt und dem Schmerz des Krieges. und als er gestorben ist, lebte ich schon ein Jahr in Deutschland. Ganz hat er es nie wirklich verstanden.

Meine Oma hat alles verloren, als die Familie nach Frankreich fliehen musste. Mit vier Kindern im Schlepptau, ein paar Wochen vor der Ernte, quasi über Nacht mit nichts in den Koffern. Sie hat aber nach außen hin immer positiv gesprochen. Von der Farm geschwärmt, von den Leuten (die sie dann vertrieben haben), von der Stadt. Sie musste "ihr Land" nach 35 Jahren verlassen, ihr Dorf, ihre Region, war nie wieder dort und hat immer meiner Schwester und mir gesagt: man muss verzeihen. Gott verzeihe.

Meine Mutter (und zum Teil ihre Geschwister) haben es nie gemacht. Nie verziehen. Das ist eine innere Wut, die die Schmerzen nur tagtäglich anfeuert. Damit gehört sie aber einer Minderheit. Kaum vorstellbar, dass in Deutschland eine ganze Generation diese Wut und Trauer weitergeerbt bekommen hat.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 21. Dezember 2020 20:53

[Zitat von chilipaprika](#)

Kaum vorstellbar, dass in Deutschland eine ganze Generation diese Wut und Trauer weitergeerbt bekommen hat.

Das glaube ich auch nicht. Ich denke, es kommt sehr auf das Einzelschicksal an, wie es genau gegangen ist. Da gab es die, die gut Fuss gefasst haben, die vergessen und verzeihen konnten. Und es gab die, die Pech hatten, die verbittert sind. Als Nachkomme der letzteren muss man einfach mal zur Kenntnis nehmen, dass die Vergangenheit die Vergangenheit ist und man die Zukunft selbst in der Hand hat. Ich habe das irgendwie hinbekommen, mindestens einer meiner Brüder (die sind beide sehr viel älter als ich) leider überhaupt nicht.

Beitrag von „Miss Jones“ vom 21. Dezember 2020 20:53

Krieg muss ganz derbe sein.

Und seine Folgen vllt oft sogar noch schlimmer.

Mein Vater ist zwar "im Krieg" geboren, aber war bei Kriegsende nich mal in der Schule.

Was aber "Folgen" angeht... meinen Opa mütterlicherseits kenne ich nur aus Erzählungen und von Bildern, "dank" Francisco Franco, schönen dank auch.

Aber bei diversen SuS habe ich das weit deutlicher mitbekommen... hatte zB mal ne Schülerin aus Herzegowina, die das dortige Gemetzel mehr oder minder "live" mitbekommen hatte... sowas prägt. Wobei ich denke, es prägt jeden anders.

Und... ich bin garantiert nicht homophob, aber Spahn finde ich trotzden sch... den will ich weder als Kanzler noch überhaupt inn der Politik, der soll einfach weggehen...

Beitrag von „Gruenfink“ vom 21. Dezember 2020 20:54

[Zitat von Wollsocken80](#)

Voilà, ich wollte es gerade schreiben. In Deutschland bildet man sich nur immer ein, das käme alles aus der Vergangenheit. In Deutschland nennt man einen Rechten halt Nazi, überall sonst ist es einfach nur ein Rechter. Kommt aber aufs Tupfengleiche raus. Und wenn einer den Spahn nicht als Kanzler haben will weil der schwul ist, dann handelt es sich auch nur um ein homophobes Arschloch und nicht um einen Nazi.

Da bin ich mir nicht ganz sicher, ob ich dir zustimmen kann, Wollsocken.

Natürlich sind derjenige, der das mit dem Boateng gesagt hat (irgendso'n CDU-Dickerchen, gell?) oder dieser unsäglich Merz keine Nazis, schon klar, aber ich verbinde mit "Nazi" wohl eher die Selbstverständlichkeit, mit der solche unsagbaren Dinge plötzlich gesagt werden. Ob nun rechts oder homophob (und deshalb noch lange *kein* Nazi) - dieses Schwadronieren, das kommt von den Nazis, da bin ich mir sicher.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 21. Dezember 2020 20:57

[Zitat von Gruenfink](#)

aber ich verbinde mit "Nazi" wohl eher die Selbstverständlichkeit, mit der solche unsagbaren Dinge plötzlich gesagt werden

Na dann komm mal hierher wenn Du wissen willst, mit was für einer noch viel grösseren Selbstverständlichkeit so alles (Un)mögliche erst im Ausland gesagt werden kann. Vergesst an der Stelle einfach mal das Vergangene und betrachtet das Gegenwärtige als ganz neues und eigenständiges Problem. Vielleicht lässt es sich so dann auch mal lösen wenn man nicht immer an der falschen Stelle nach den Ursachen sucht.

Beitrag von „Caro07“ vom 21. Dezember 2020 21:12

Eine sehr interessante Diskussion und interessante Beiträge übrigens. In dem Stil habe ich die noch an keiner anderen Stelle gelesen.

Beitrag von „Palim“ vom 21. Dezember 2020 21:15

Ich schätze, ich bin jünger als einige, die schon geschrieben haben, und doch nutze ich die gleichen Sätze und habe die gleichen Verhaltensweisen mitbekommen ... FreundInnen in meinem Alter auch: „Alles aufsparen“ ist so ein Thema und „sparsam sein“ (nein, ich bin kein Schwab).

Und da erstaunt es mich, wenn jetzt die jüngeren Lehrkräfte wie selbstverständlich aus dem Vollen schöpfen ... und Fridays for Future Sachen fordert, die ich schon als Kind selbstverständlich fand und die durch die 80er verstärkt wurden, weil sie auf sehr fruchtbaren Boden fielen.

Vor ein paar Jahren habe ich ein Buch gelesen, in dem jemand ausgehend von einem sehr kleinen regionalen Friedhof nahe eines kleinen KZ recherchiert hat, wo die Familien der dort Beerdigten leben. Sie waren über ganz Europa verstreut, was mich erstaunt hat, weil mir vorher nicht klar war, wie weiträumig die Verschleppungen waren ... ich hatte zuvor gedacht, dass es große Zentren und klare Routen gab.

Zudem wurde noch etwas sehr deutlich: Es ist die Generation der Enkel, die fragt und aufarbeitet, weil die Generationen vorher zu dicht dran waren.

Auch ich kenne Geschichten von Eltern und Großeltern aus Krieg und Nachkriegszeit, aber vieles wurde nicht vor uns erzählt.

Ich weiß von anderen, die nicht gefragt haben oder es zum Teil verschwiegen haben, weil der Vater oder Großvater besonders aktiver Nationalsozialist war.

In einer anderen Reportage wurde es „der Krieg im Altenheim“ genannt, dass viele die Erlebnisse nie verarbeitet haben, sondern verdrängt und verschwiegen und die Alpträume doch immer wiederkehren.

Nicht umsonst gibt es jetzt die Zeitzeugenprojekte, weil die älteren jetzt noch aus ihrer Kindheit und Jugend erzählen können, die Täter aber bereits gestorben sind.

Auch da ist manches noch nicht aufgearbeitet und es gibt nicht überall einen offenen Umgang damit, sondern auch Menschen, die Seiten aus Chroniken verschwinden lassen oder schwärzen.

Auch ich denke, dass durchaus vieles weitergegeben wurde, bewusst und unbewusst.

Resilienz ist das nicht unbedingt, finde ich, weil eben auch vieles verschwiegen oder von den eigenen Kindern ferngehalten wurde, um sie nicht aktiv zu belasten, was auch mit den Erfahrungen aus der Kriegszeit zu tun hat.

Aber wenn man das, was man hat, eher als Luxus und nicht als Selbstverständlichkeit auffasst, fällt es einem derzeit womöglich leichter, auf etliches zu verzichten, das andere, die gewohnt sind, grenzenlos aus dem Vollen zu schöpfen, als Entbehrung empfinden, z.B. shoppen, reisen/Urlaub etc.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 21. Dezember 2020 21:16

Ach, jetzt haue ich den link hier auch noch mal rein, ich fand die Doku nämlich wirklich gut:

[Vertreibung – Odsun: Das Sudetenland - Teil 1 | MDR DOK - YouTube](#)

[Vertreibung – Odsun: Das Sudetenland - Teil 2 | MDR DOK - YouTube](#)

Ich glaube ich werde irgendwann mal hinfahren, ich weiss ja wo meine Eltern geboren sind. Mich hat das nicht-dazu-gehören enorm geprägt und noch viel mehr die vermeintliche Handlungsunfähigkeit in dem Glauben, die Vergangenheit hätte einen fest im Griff. Es war falsch was damals passiert ist aber kein Mensch kann heute mehr was dafür. Ich weiss, dass meine Grossmutter mütterlicherseits noch Tschechisch gekonnt hat (sie ist sehr lange schon tot) aber den Kindern gesagt hat, wir sind hier jetzt in Bayern und müssen uns anpassen, wir müssen alles vergessen was war. Funktioniert hat das hinten und vorne nicht. Ja doch, ich

glaube schon dass mich das als Auslandsdeutsche heute prägt. Ich assimiliere nicht, ich bleibe wer ich bin und nehme das dazu, was hier ist.

Beitrag von „Palim“ vom 21. Dezember 2020 21:20

[Zitat von Gruenfink](#)

aber ich verbinde mit "Nazi" wohl eher die Selbstverständlichkeit, mit der solche unsagbaren Dinge plötzlich gesagt werden. Ob nun rechts oder homophob (und deshalb noch lange kein Nazi) - dieses Schwadronieren, das kommt von den Nazis, da bin ich mir sicher.

Vermutlich stimmt irgendwie beides, denn im Ausland gibt es ja durchaus Rechte und Hetze.

Aber ich weiß auch, dass meine Großmütter beide sehr von der Propaganda geprägt waren und auch in den 80ern durchaus noch entsprechende Äußerungen kamen, die mir aufgefallen sind, weil sie für mich ungewöhnlich klangen ... vielleicht auch, weil ich gespürt habe, wie meine Mutter die Luft angehalten hat.

Es ist schon möglich, dass sich das weitergibt und wieder auftaucht, wenn dann doch plötzlich „Jude“ als Schimpfwort auftaucht bei Leuten im Alter zwischen 50 und 60 Jahren.

Beitrag von „Palim“ vom 21. Dezember 2020 21:25

[Zitat von Wollsocken80](#)

Ja doch, ich glaube schon dass mich das als Auslandsdeutsche heute prägt.

Zeigt doch aber, dass es sich eben doch fortsetzt, nicht unbedingt gleich, aber durchaus auf die Weise, dass man versucht, es anders zu machen ... und damit dann doch geprägt ist und etwas davon weitergibt.

Vielleicht ist das der Lauf der Welt, andererseits betrifft das schon sehr viele Menschen, da sie die Erfahrung von Flucht und Krieg in der Familie haben.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 21. Dezember 2020 21:50

Zitat von MarieJ

...

Erst in ihren späteren Jahren, so ab Rentenalter, kamen viele Erinnerungen mit emotionaler Wucht wieder. Dann erzählten auch sie, bei solcher Gelegenheit habe ich meinen Vater weinen gesehen, was er sonst nie getan hat. Da habe ich dann auch verstanden, warum er Silvesterböllerei immer schrecklich findet.

Silvester war für meine Mutter auch ein Trigger. Erzählt wurden bei uns nur wenige Erinnerungsbilder, geweint nie, es gab stattdessen Suizid auf Raten.

Zitat von chilipaprika

Meine Mutter (und zum Teil ihre Geschwister) haben es nie gemacht. Nie verziehen. Das ist eine innere Wut, die die Schmerzen nur tagtäglich anfeuert. Damit gehört sie aber einer Minderheit. Kaum vorstellbar, dass in Deutschland eine ganze Generation diese Wut und Trauer weitergeerbt bekommen hat.

Eine ganze Generation wahrscheinlich nicht, aber du siehst ja, wie hoch der Anteil derjenigen allein in dieser Gruppe ist, die mit dem Threadtitel etwas anfangen können. Das trifft auf andere Länder sicher auch zu. Was speziell deutsch ist: Dass unsere Eltern auch aus Täterfamilien stammen. Der Nazi-Opa ist nicht nur unrühmlich, je nach schwere der Schuld macht das Enkel heute noch fertig.

Die Geschichten wie hier wiederholen sich: Der Großvater, der aus russischer Kriegsgefangenschaft traumatisiert heimkam. Manche haben nachts geschrien vor Alpträumen, waren jähzornig, unsere Eltern schon Schulkinder, die plötzlich nicht mehr "Partner der Mutter" waren, sondern sich diesem abgemagerten Wrack gegenüber sahen, der sich mit "ich bin dein Vater" vorstellte, herrisch wurde aber nicht mehr arbeiten konnte. Flucht, Vertreibung, sexueller Missbrauch haben viele Mütter und Großmütter erlebt.

Dass Traumata transgenerational weitergegeben werden weiß man noch nicht allzu lange. Übrigens nicht nur durch verkorkste Erziehung sondern auch durch Vererbung. Viele Kinder der Kriegskinder haben mit Beziehungsabbrüchen und Jobwechseln zu kämpfen, schaffen es nicht, Karriere zu machen, manche ziehen immer wieder um, Suchtprobleme, Panikattacken, Alpträume von Feuer, oder Flucht, obwohl man die selbst nicht erlebt hat... Naja, aber alles in

allem geben wir ja unser Bestes.

Ich kann übrigens den Kriegsenkel e.V. empfehlen. Ist ja aktuell auch nichts mit Treffen, aber generell sehr spannend.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 21. Dezember 2020 21:53

Die Schweiz hat ihr eigenes Traumathema [Verdingung – Wikipedia](#)

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 21. Dezember 2020 21:56

Ich weiss, gibt zuverlässig jedes Jahr eine Maturarbeit drüber. Jedes Land hat Themen, worüber man nicht so gerne spricht.

Beitrag von „Palim“ vom 21. Dezember 2020 22:00

Die Geschichten, von denen @samu schreibt, kenne ich auch, mal erzählt, mal angedeutet,

die einen sind geflohen, die anderen nicht, aber brennende Städte, Ruinen und der Hungerwinter war dennoch schrecklich.

Silvesterböller finden übrigens auch Menschen schrecklich, die in anderen Ländern in anderen Jahren im Krieg waren ... und ich hatte mich schon sehr über das Verbot in NDS gefreut, aber leider kam es ja zur Klage.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 21. Dezember 2020 22:07

Eine Zeitlang hat meine Oma die Kinder mit Klamotten und Schuhen ins Bett gelegt, damit man schneller in den Luftschutzbunker kam. Ich denke mir das sinnbildlich so: wer es geschafft hat,

achtsam zu sein aka nicht durchzudrehen und im Luftschutzkeller Kinderlieder zu singen, der hat seine Kinder halbwegs unbeschadet durch deren Kindheit gebracht.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 21. Dezember 2020 22:09

Wir durften zuletzt auf dem Schulhof keine Knallgasballons mehr zünden weil es zu Beschwerden aus dem Bundesasylzentrum direkt gegenüber kam. Gut für uns ist aus dem Bundesasylzentrum jetzt die Corona-Teststation geworden 😊

Ich hatte sowohl in Genf an der Uni als auch an meiner ersten Schule im Aargau Kollegen, die aus Bosnien geflohen waren. Ich habe mit beiden mehr als einmal zusammen geweint. Krieg zerstört einfach nachhaltig Seelen.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 21. Dezember 2020 22:16

Danke für den Link, die Doku hatte ich neulich zufällig mal gesehen...

Zitat von Wollsocken80

... Ich assimiliere nicht, ich bleibe wer ich bin und nehme das dazu, was hier ist.

So soll es sein, dass wir auch die Stärke erkennen und mitnehmen, die unsere Vorfahren hatten und auf ihre Weise zu vermitteln versuchten ❤️

Beitrag von „Gruenfink“ vom 21. Dezember 2020 22:49

Zitat von samu

Silvester war für meine Mutter auch ein Trigger. Erzählt wurden bei uns nur wenige Erinnerungsbilder, geweint nie, es gab stattdessen Suizid auf Raten.

Eine ganze Generation wahrscheinlich nicht, aber du siehst ja, wie hoch der Anteil derjenigen allein in dieser Gruppe ist, die mit dem Threadtitel etwas anfangen können. Das trifft auf andere Länder sicher auch zu. Was speziell deutsch ist: Dass unsere Eltern auch aus Täterfamilien stammen. Der Nazi-Opa ist nicht nur unrühmlich, je nach schwere der Schuld macht das Enkel heute noch fertig.

Die Geschichten wie hier wiederholen sich: Der Großvater, der aus russischer Kriegsgefangenschaft traumatisiert heimkam. Manche haben nachts geschrien vor Alpträumen, waren jähzornig, unsere Eltern schon Schulkinder, die plötzlich nicht mehr "Partner der Mutter" waren, sondern sich diesem abgemagerten Wrack gegenüberstehen, der sich mit "ich bin dein Vater" vorstellte, herrisch wurde aber nicht mehr arbeiten konnte. Flucht, Vertreibung, sexueller Missbrauch haben viele Mütter und Großmütter erlebt.

Dass Traumata transgenerational weitergegeben werden weiß man noch nicht allzu lange. Übrigens nicht nur durch verkorkste Erziehung sondern auch durch Vererbung. Viele Kinder der Kriegskinder haben mit Beziehungsabbrüchen und Jobwechseln zu kämpfen, schaffen es nicht, Karriere zu machen, manche ziehen immer wieder um, Suchtprobleme, Panikattacken, Alpträume von Feuer, oder Flucht, obwohl man die selbst nicht erlebt hat... Naja, aber alles in allem geben wir ja unser Bestes.

Ich kann übrigens den Kriegsenkel e.V. empfehlen. Ist ja aktuell auch nichts mit Treffen, aber generell sehr spannend.

Alles anzeigen

Wunderbarer Beitrag, @samu !

Ich lese das und fühle mich so unglaublich verstanden! 😊 😊

Danke dir dafür! 🌸 🌸

Beitrag von „Websheriff“ vom 21. Dezember 2020 22:49

Wehrte den Anfängen!

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 21. Dezember 2020 23:08

<https://www.lehrerforen.de/thread/55155-meine-eltern-haben-den-krieg-als-kinder-miterlebt-wie-beeinflusst-das-mein-heute/>

Zitat von Gruenfink

Ich lese das und fühle mich so unglaublich verstanden! 😊 😊

So ging's mir, als ich das erste Mal mit anderen "Kriegsenkeln" gesprochen habe. Unglaublich, dass wildfremde Menschen ähnliche Erinnerungen haben. Und erst seit 15 Jahren oder so überhaupt darüber gesprochen wird. Also nicht nur die 68er, die die Schuld thematisieren mussten, das Spießbürgerliche nicht ertragen haben, sondern auch die Erkenntnis, dass unsere Eltern Opfer waren und kaum einer gesprochen hat, weil war ja nix Besonderes, ging ja jedem so. Andere hatten's ja noch schwerer.

Und das:

Zitat von Gruenfink

... Kein Entsetzen, keine Resignation... eher so eine völlig unpassende Sachlichkeit.

Traumatisierung, Abspaltung. Und da soll man seine Kinder irgendwie normal erziehen.

Beitrag von „Bolzbold“ vom 21. Dezember 2020 23:15

Was ich abseits der traumatischen Gewalt- und Kriegserfahrung besonders tragisch finde, ist, dass drei ganze Generationen (Eltern der Kriegsgeneration, die Kriegsgeneration, deren Kinder) mitunter um ihr Lebensglück betrogen wurden - ungeachtet dessen, ob sie im Krieg umkamen oder nicht.

Meine Großmutter hatte ihren ersten Mann und ihren Bruder im Krieg verloren - ihr erster Mann war und blieb ihre einzige Liebe. Ihren zweiten Mann, meinen Großvater, hatte sie nach eigenem Bekunden nur geheiratet, weil sie noch Kinder wollte. Nach seinem Tod Mitte der 70er war sie alleine geblieben und teils unfähig oder unwillig, sich noch einmal zu binden. Die emotionalen Päckchen, die sie mit sich herumtrug, wirken bis heute fort, auch in der Familie meiner Frau gab es ein zentrales Trauma, das bis heute nachwirkt. Wir sind uns beide dessen bewusst und arbeiten tagtäglich daran, diese Traumata und Päckchen nicht an unsere drei Kinder weiterzugeben. Ich glaube, wir sind damit ganz erfolgreich, aber es erfordert eine Menge Kraft und eine ständige Auseinandersetzung mit sich und der eigenen Familienbiographie.

Natürlich beeinflusst das auch meine Arbeit als Geschichtslehrer. Ich lasse viele Aspekte meiner

Familiengeschichte in den Unterricht einfließen - ich schreibe den Stammbaum meiner Großmutter auf (sie war Vierteljüdin), um an einem konkreten Beispiel zu zeigen, wie die Nazis vorgegangen sind. Ich weiß, dass Verfehlungen womöglich erst eine oder zwei Generationen später "geheilt" oder "vergeben" werden. Ich weiß, dass politische Bildung heute ungeheuer wichtig ist und vermittele das entsprechend in meinem Unterricht.

Und ich verachte Menschen, die eine Legitimation dafür finden, darüber nachzudenken oder aktiv daran zu arbeiten, anderen Menschen noch einmal so etwas anzutun.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 21. Dezember 2020 23:24

Ach herrje, jetzt ist mir doch noch eine Marotte in den Sinn gekommen, die ich lange von meiner mir unbekannten Grossmutter übernommen hatte: Du musst das Haus aufgeräumt verlassen, man weiss ja nie, ob man am Abend noch zurück kommt und was denken denn dann die Leute. Ich habe irgendwann mal beschlossen sowas von auf die Leute zu scheissen und lasse seither grad extra jeden morgen meine Kaffeetasche auf dem Tisch stehen 😈

Beitrag von „Websheriff“ vom 21. Dezember 2020 23:32

Zitat von Wollsocken80

Du musst das Haus aufgeräumt verlassen, man weiss ja nie, ob man am Abend noch zurück kommt

Vor etwa 25 Jahren hatte wir hier im Raum Aachen nachts ein Erdbeben (Epizentrum irgendwo bei Heinsberg). Innerhalb von geschätzt zwei Minuten waren wir mit unseren vier Kindern im Bulli unterwegs Richtung Polizeipräsidium, um Aufklärung zu bekommen. Ich war da noch der festen Überzeugung, dass da auf der Raketenbasis Nörvenich son scheid A-Bömbchen hochgegangen war. Da hatte ich GENAU DAS Gefühl wie deine Großmutter.

Beitrag von „yestoerty“ vom 21. Dezember 2020 23:55

Meine Eltern sind nach dem Krieg geboren, aber ich gucke trotzdem immer mein Essen genau an und schmeiße nur die halbe Birne oder ein paar Heidelbeeren oder so weg...

Aber auch da bin ich froh mal etwas mehr aus deren Geschichte erfahren zu haben, als damals als Kind. Vor kurzem erst hat mir meine Mama erzählt wie es war mit 16 endlich aus Ostpreußen ausreisen zu dürfen, alles verlassen zu müssen, hier aufs Internat (Förderschule zum Erlernen der Deutschen Sprache) gehen zu müssen.

<https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44914326.html> Der Artikel spiegelt es etwas wieder, aber meine Mutter hatte Glück, dass zu Hause im Normalfall deutsch gesprochen wurde.

Mein Vater kam mit 4 nach Deutschland. Eine lange Reise von NW-Russland (Komi) über einen Familienbesuch in der DDR mit Ausflug nach Berlin und Flucht über die Grenze.

So ganz habe ich bis heute nicht verstanden wie die Familie damals dort gelandet ist. Ein Teil wohl vor dem 2. WK und mein Opa hat dann dort meine Oma kennengelernt.

Was ich sagen will? Ich glaube sparsames Verhalten oder auch andere Macken liegen auch viel in der Familie allgemein. Ich oder meine Eltern hab jedenfalls einigen von denen, die ihr aufgelistet habt, obwohl meine Eltern den Krieg nur aus Erzählungen kennen und meine Großeltern ihn auch nicht hier erlebt haben.

Beitrag von „CatelynStark“ vom 22. Dezember 2020 00:47

Meine Eltern wurde beide nach dem Krieg geboren, aber meine Großeltern haben den Krieg als junge Erwachsene miterlebt.

"Kein Essen verschwenden" ist sicher das, was mich am meisten geprägt hat. HEUTE schaffe ich es, wenn ein Apfel fault, den ganzen Apfel wegzuschmeißen und nicht nur den verfaulten Teil. Interessanterweise habe ich damit in der Schwangerschaft angefangen, weil ich keinen Durchfall bekommen wollte, mit dem ich dann ohne Medikamente fertig werden musste. Nach der Schwangerschaft habe ich damit weiter gemacht, hauptsächlich, weil ich da ziemlich krank war. Aber ich bin dabei geblieben. Wenn der Apfel anfängt zu faulen, dann schmeiße ich ihn weg. Auch sonstige übrig gebliebenes Essen schmeiße ich inzwischen "einfacher" weg, als noch vor 7 Jahren.

Mit Geld bin ich auch sehr vorsichtig und ein Satz meiner Oma hat sich bei mir unglaublich festgesetzt: "Wenn du Geld hast, dann investiere es in Land. Das ist das einzige, was immer bleibt."

Angst vor Krieg hatte ich selber sehr lange auch. Wenn nachts Flugzeuge über unser Haus geflogen sind, dachte ich immer, dass gleich irgendwann Bomben fallen müssen. Das kam sicher durch Erzählungen der Großeltern. Das wurde allerdings im Teenageralter deutlich besser, vermutlich, weil wir mir da klar war, dass nicht "einfach so" Bomben auf unser Haus geschmissen werden. Ich erinnere mich in dem Zusammenhang allerdings an eine Situation, in der ich 14 war und mein Bruder 10. Wir waren zusammen im Keller (keine Ahnung mehr warum) und plötzlich haben Sirenen geheult. Es handelte sich dabei um einen Feueralarm und mir war das auch klar, meinem jüngeren Bruder allerdings nicht. Er hat sich furchtbar an mir festgeklammert und geweint, bis die Sirenen wieder aus waren. Interessant ist hier vermutlich noch, dass unser Vater bei der Feuerwehr war, wir also bei allem was mit "Alarm" zu tun hatte, eigentlich von klein auf an wirklich gut informiert waren. Wir wussten, wenn die Sirenen losgehen, muss Papa los, aber er hat eine Schutzausrüstung und trainiert regelmäßig für Einsätze, es kann nichts passieren. Aber die Erzählungen der Großeltern vom Fliegeralarm waren so prägend, dass wir trotzdem (bis zu einem gewissen Alter) wahnsinnige Angst hatten.

Beitrag von „kleiner gruener frosch“ vom 22. Dezember 2020 01:41

Meine Eltern sind zwar beide im Krieg geboren, waren aber bei Kriegsende noch sehr jung. Da fehlte einfach die Erinnerung.

Mein Großvater mütterlicherseits war "wichtig" und war nicht im Krieg. (Es gab da damals einen Begriff, so wie heute "systemrelevant"). Er ist aber auch schon vor meiner Geburt gestorben.

Mein Großvater väterlicherseits war im Krieg bei der Marine. Er hat mir eine handvoll Geschichten erzählt, ich gebe aber zu, dass es mich nicht so interessiert hat. Als Kind.

Ein beinahe einschneidendes Erlebnis hatte ich in den 90ern beim Jobben. Es war in einer Alten-WG, ich war zur über nacht-Betreuung da. Eine Frau klingelte jede Nacht, zeigte (wenn ich reinkam) aus dem Fenster und fragte "Was ist das?" Draußen vorm Fenster ragte in einiger Entfernung der Lichtstrahl einer Disco zu Werbezwecken in den Himmel. Ich habe eine zeitlang gebraucht (weil der Krieg mit seinem Leid für mich nie wirklich ein Thema war) bis ich verstanden habe, warum der Lichtstrahl sie ängstigte. 50 Jahre nach Kriegsende.

Aber ihr macht mich nachdenklich. Ich bin sehr pazifistisch erzogen worden (meine Eltern ist nicht ein einziges Mal die Hand ausgerutscht, z. B.). Beim nächsten Telefonat mit meinem Vater und meiner Mutter frage ich Sie mal, woran das lag.

Kl.gr.Frosch

Beitrag von „Palim“ vom 22. Dezember 2020 10:34

Zitat von kleiner gruener frosch

Meine Eltern sind zwar beide im Krieg geboren, waren aber bei Kriegsende noch sehr jung. Da fehlte einfach die Erinnerung.

Bist du sicher, dass sie sich nicht erinnern?

Brennende Ruinen und Bombenalarm im Keller sind offenbar so einschneidend, dass auch sehr junge Kinder daran später oft Erinnerungen haben.

Danach kam der Umgang mit Aliierten, Heimkehrern ... und wie lange waren noch Kriegsgefangene in Deutschland?

Beitrag von „gingergirl“ vom 22. Dezember 2020 10:42

Kann man die ganzen Kriegsauswirkungen nicht auch positiv für sich umdrehen? Meine Oma stammt aus ganz kleinen Verhältnissen, mit 16 ist sie von zu Hause weg "in Stellung", damit die einen Fresser weniger haben. Später wurde sie mit 27 Kriegswitwe, mit meinem Vater schwanger, meine Tante war da 2. Sie hat nie mehr einen Partner gehabt, war eine unglaublich tough und selbständige Frau. Ihre Kinder hat sie alleinerziehend als Näherin in Heimarbeit durchgebracht, hat versucht, ihren Kindern gute Bildungschancen zu ermöglichen. Mein Vater, Jahrgang 1942, war der erste, der in seiner Familie Abitur gemacht und studiert hat. Klar, meine Oma war absolut von der Sorte "nix verkomme lasse", sie hat tatsächlich sogar Geschenkpapier gebügelt und wiederverwendet. Außerdem war sie aus meiner damaligen Sicht einfach aus der Zeit gefallen. Sie hat noch Kürbis- und Quittenmarmelade eingekocht, als das kein Mensch mehr gemacht hat. Kann man sich gar nicht mehr vorstellen, wie out das mal war. Meine Oma hat mich aber trotzdem positiv geprägt. War sehr gastfreundlich, immer optimistisch. Und für die Zeit damals unglaublich selbstbewusst. Ich versuche, das Positive aus ihrer Zeit für mein Leben mitzunehmen.

Beitrag von „kleiner gruener frosch“ vom 22. Dezember 2020 10:47

Meine Mutter war nicht einmal 1 Jahr alt. Mein Vater knappe 3 Jahre alt. Beide kamen aus einer Gegend, die relativ vom Krieg verschont geblieben ist. (Zu abgelegt für Bombenangriffe, etc.)

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 22. Dezember 2020 11:13

[Zitat von gingergirl](#)

Kann man die ganzen Kriegsauswirkungen nicht auch positiv für sich umdrehen?

Das kann man bestimmt, aber mancher erst, wenn er alles verstanden und verarbeitet hat. Es ist wie im anderen Thread schon angekommen: wenn es mir gut geht, kann ich leicht sagen, hey, sieh das Positive! Wenn ich Depressionen habe, kann ich das nicht. Es geht ja gerade um unverarbeitete Traumata, nicht um spannende Kindheitserzählungen. Solche gesunden Familien gibt es natürlich auch.

Beitrag von „Zauberwald“ vom 22. Dezember 2020 11:13

[Zitat von kleiner gruener frosch](#)

Meine Mutter war nicht einmal 1 Jahr alt. Mein Vater knappe 3 Jahre alt. Beide kamen aus einer Gegend, die relativ vom Krieg verschont geblieben ist. (Zu abgelegt für Bombenangriffe, etc.)

Meine Mutter war 4. Es wurde immer sehr viel erzählt vom Krieg in der Familie. Wahrscheinlich erinnert sie sich deshalb so gut.

Faszinierend für mich als Kind: Der Dachboden von Oma. Da gab es noch alte Kriegsuniformen und Gasmasken.

Und es gab eine kleine Truhe mit etwas Geld. Da das Saarland innerhalb von 200 Jahren 8mal seine Nationalität änderte, gab es wohl auch jedes mal eine andere Währung. Anscheinend wurden immer die "Reste" aufgehoben.

Beitrag von „Bolzbold“ vom 22. Dezember 2020 11:23

Ob man die Kriegserlebnisse im Nachhinein für sich positiv umdrehen kann, hängt von der eigenen Leidensgeschichte sowie von dem Leben nach dem Krieg ab. Wenn man sich nach dem Krieg etwas aufgebaut hat, seine Liebe nicht verloren oder eine neue gefunden hat, die Kinder hat in Frieden und relativem Wohlstand großgezogen hat, erlebt hat, wie sie sich womöglich nach oben gearbeitet haben, wie man erlebt hat, dass Tod und Krankheit durch Impfungen und Antibiotika nicht mehr so allgegenwärtig waren wie noch in den 30er oder 40er Jahren, dass man relativ gut versorgt den Lebensabend mit den (Ur)Enkeln erleben kann, dann können all diese Erlebnisse durchaus die Leiden kompensiert haben und die Kriegsgeneration zu glücklichen Menschen gemacht haben. Ich hätte mich gefreut, wenn meine Großmutter ihr Schicksal nicht primär als Leid erachtet hätte und sich an dem Erfolg ihrer Kinder und ihrer sieben Enkel nachhaltiger erfreut hätte. Ich habe Bilder von ihr, wo sie meinen Ältesten und meinen Mittleren auf dem Schoß hat. Auf diesen Bildern sieht man ein sonst selten erlebtes Strahlen.

Bei Millionen gefallener Soldaten war aber auch klar, dass viele Kinder ihre Väter nie kennenlernen durften, viele Mütter ihre Söhne und viele Ehefrauen ihre Männer nie wiedersahen. Kamen dann noch Hunger, Seuchen, Gewalterfahrung dazu, muss man schon analog zur Großmutter von gingergirl sehr "tough" gewesen sein, um durch die ganzen Erfahrungen nicht als psychisches, gebrochenes Wrack zu enden.

Beitrag von „Zauberwald“ vom 22. Dezember 2020 12:06

[Zitat von Bolzbold](#)

Bei Millionen gefallener Soldaten war aber auch klar, dass viele Kinder ihre Väter nie kennenlernen durften, viele Mütter ihre Söhne und viele Ehefrauen ihre Männer nie wiedersahen. Kamen dann noch Hunger, Seuchen, Gewalterfahrung dazu, muss man schon analog zur Großmutter von gingergirl sehr "tough" gewesen sein, um durch die ganzen Erfahrungen nicht als psychisches, gebrochenes Wrack zu enden.

Ich gebe dir Recht. Vermutlich trug einen der Familienzusammenhalt (und der Glaube, gemeinsames Beten in den Häusern) sehr viel durch die Zeiten. Mein Opa hat als sechsjähriger seine Mutter verloren und seinen Zwillingenbruder als achtjähriger. Ich kann mich noch gut erinnern, wie eng er mit seinen 10 Geschwistern war und wie gut sie singen konnten. Er bildete mit seinen verbliebenen 8 Brüdern einen Großteil des Männergesangsvereins.



Beitrag von „Websheriff“ vom 22. Dezember 2020 13:40

Besonders bewegend ist es immer wieder, mit unseren Kindern die Gedenkmauer in Ypern aufzusuchen, die neben den Namen der allzuvielen Opfer aus aller Herren Länder auch den Namen des jüngsten Bruders meines Opas trägt, der dort im Jahr 1917 im Gaskrieg ermordet wurde, wie alle, die dort verstarben, weil es schon jetzt Nachwirkungen zeigt bei unseren Enkeln, die jeweils ein Kerzchen anzünden, wenn wir ihnen diesen Namen auf der Gedenkplatte in der Nische unserer Pfarrkirche zeigen und seine Geschichte erzählen, die wir von meinem Opa übernommen haben, die Geschichte vom kleinen Paul.

Beitrag von „yestoerty“ vom 22. Dezember 2020 14:17

Ich fand es auch total spannend, vom Opa meines Mannes Geschichten über die Zeit als Kriegsgefangener in Ägypten zu hören. Mir war vorher gar nicht bewusst, dass da überhaupt etwas passierte, was mit dem Weltkrieg zu tun hatte.

Er hat jedenfalls über die Zeit meist positiv berichtet und meinte dass es eine spannende, bereichernde Erfahrung gewesen sei und er da gute Freunde gefunden hätte.

Fand ich schon krass.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 24. Dezember 2020 10:20

Eine aktuelle Ausstellung in Niedersachsen zum Thema Umsiedlung und Vertreibung. Wusstet ihr, dass es ein Galizien im heutigen Ungarn gab und ein Bessarabien am schwarzen Meer, aus dem Deutsche mitten im 2.WK in den Westen gezwungen wurden?

<http://www.zuflucht-zuversicht-zukunft.de/umsiedlung-der...abiendeutschen/>

<https://www.lehrerforen.de/thread/55155-meine-eltern-haben-den-krieg-als-kinder-miterlebt-wie-beeinflusst-das-mein-heuti/>

Beitrag von „Humblebee“ vom 24. Dezember 2020 11:18

Zitat von samu

Wusstet ihr, dass es ein Galizien im heutigen Ungarn gab und ein Bessarabien am schwarzen Meer, aus dem Deutsche mitten im 2.WK in den Westen gezwungen wurden?

Ja, wusste ich 😊 . Liegt aber daran, dass zufällig ehemalige Nachbarn meiner Großeltern aus Galizien und Bessarabien stammten.

Beitrag von „gingergirl“ vom 24. Dezember 2020 11:21

Ja, das wusste ich. Man hat auch Leute aus dem Baltikum und aus Südtirol nach Polen ab 1940 umgesiedelt.

Das frühere deutsche Theater in Czernowitz in Galizien hat übrigens einen Zwilling in Fürth. Man hat denselben Plan zweimal umgesetzt. Einmal im durch die Industrialisierung aufstrebenden Fürth und dann eben in Czernowitz. Zeigt eindrücklich, wie das kulturelle Leben dort damals von der deutschen Kultur geprägt war. Bedeutender Träger der deutschen Kultur war in beiden Städten eine bürgerliche jüdische Oberschicht.

Beitrag von „Sarek“ vom 25. Dezember 2020 22:52

Meine Eltern haben als Kind den Krieg miterlebt und vor allem die schlechte Zeit danach. Meine Mutter erzählte häufig, wie sie statt Butter Kartoffelbreiauf ihr Pausenbrot geschmiert bekam oder dass sie im Winter die Hände nicht in den Taschen des Mantels aufwärmen durfte, weil sonst die Taschen ausbeulen würden. Mitgenommen habe ich aus ihren Erzählungen die Nichtverschwendung von Lebensmitteln. Gerade Brot mit seiner Symbolkraft. Es tut mir verdammt weh, ein Brot wegwerfen zu müssen, weil es anfängt zu schimmeln. Wobei ich die Beobachtung gemacht habe, dass seit Jahren bei mir Brot gar nicht mehr schimmelt. Früher kam das immer wieder mal vor, mittlerweile extrem selten (alle paar Jahre einmal).

Sarek

Beitrag von „Websheriff“ vom 25. Dezember 2020 23:04

Weil's heute noch hierhin passt:

<https://www.projekt-gutenberg.org/borchert/andiedie/chap008.html>